

Betreff: Zu Klaus Albrecht Schröder und dem WAM – eine Antwort ehemaliger Sektenmitglieder

Wir, die Unterzeichner*innen dieses Briefes – damals erwachsene Mitglieder der Mühl-Sekte – haben das Interview von Heinz Sichrovsky mit Klaus Albrecht Schröder mit Bestürzung gelesen. Was dort als kunsthistorische Einordnung präsentiert wird, folgt einem Muster, das wir klar benennen möchten: Es ist die Relativierung von Missbrauch.

Schröder relativiert das begangene Unrecht innerhalb der sogenannten «Mühl-Kommune» mit dem Verweis auf die sexuelle Revolution der 70er-Jahre und Wilhelm Reichs Therapietheorien. Wir kennen diese Argumentation – wir haben sie selbst benutzt, um uns das Unrecht schönzureden, das täglich vor unseren Augen geschah. Mühl instrumentalisierte Therapietheorien zur Machtausübung – das ist Täterverantwortung, keine Theoriefrage.

Besonders schwerwiegend ist Schröders Aussage: „Wie wir alle wissen, haben dieselben Mädchen mit anderen Sektenmitgliedern genauso geschlafen, und die Buben mit den Mädchen und den Frauen.“ Das ist Täter-Opfer-Umkehr in Reinform. Denn diese „Mädchen“ und „Buben“ waren Kinder. Kein Kind kann sexuellen Handlungen Erwachsener zustimmen – unter keinen Umständen und in keinem System.

Dass eine aufrichtige Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit möglich ist, beweist ein konkreter Schritt: Die Friedrichshof Wohnungsgenossenschaft (FHWG) ging aus dem Gemeinschaftseigentum der Mühl-Sekte und ihrer damaligen erwachsenen Mitglieder hervor. In ihrer Generalversammlung im November 2025 hat sie mit großer Mehrheit eine Reparationszahlung zugunsten der ehemaligen Kinder beschlossen. Das Verfahren liegt beim Obersten Gericht zur Prüfung der Rechtmäßigkeit. Die Mehrheit der damaligen erwachsenen Sektenangehörigen übernimmt Verantwortung – wenn auch sehr spät.

Zur geplanten Ausstellung „Unfälle im Haushalt“: Laut Sichrovsky soll Schröder jene Bilder nicht zeigen, bei denen das Werk – so paraphrasiert es das Interview – „nach Selbstbestrafung rufe“. Bereits diese Formulierung ist bezeichnend: Sie vermeidet es, klar zu benennen, wen sie meint. Gemeint sind die Mädchen, denen sexuelle Gewalt angetan wurde. Weder das Unrecht wird beim Namen genannt, noch die Menschen, denen es angetan wurde.

Die Mädchen wurden in fingierten „Unfallszenen“ arrangiert und fotografiert. Diese Fotografien wurden per Beamer auf Leinwand projiziert, von Kommunemitgliedern ausgemalt und von Mühl mit Umrisslinien fertiggestellt – und im gleichen Zeitraum wurden die Mädchen sexuell von Mühl missbraucht. Was Schröder stattdessen zeigen will, sind andere Bilder der gleichen Serie aus exakt dieser Produktionskette der Gewalt – nur in ästhetischem Pastell.

Laut Sichrovsky deutet Schröder die Serie als Kommentar zur Reagan-Thatcher-Epoche: Die eigentliche Gefahr lauere nicht beim NATO-Doppelbeschluss oder der atomaren Aufrüstung, sondern daheim – «in der rutschgefährlichen Badewanne und bei der von der Wand stürzenden Schwarzwälder Uhr.» Tatsächlich ist die Gefahr, Opfer sexueller und häuslicher Gewalt zu werden, in den eigenen vier Wänden am größten – und genau das geschah am Friedrichshof. Mühl hat damit mehr verraten, als er beabsichtigte. Damals erlagen wir – wie viele außerhalb – seiner Selbstinszenierung als verkanntem Genie. Das war kein Zufall. Die Sekte unterhielt ein eigenes „Kunstbüro“, das Mühls Projekt vor allem nach außen als avantgardistisches Lebenskunstmodell vermarktete. Heute setzt sie sich fort in der Marktlogik eines privat finanzierten Hauses, dessen Gründer ein unmittelbares finanzielles Interesse an der Wertsteigerung der Sammlung haben. Wären die heutigen Anhänger Mühls in der Kunstwelt und im WAM nicht so sehr dieser Legende erlegen, könnten und sollten sie genau hier hellhörig werden.

Dass andere Täter:innen nie juristisch zur Verantwortung gezogen wurden – das stimmt. Schröder benutzt es jedoch als Verharmlosungsargument, und genau das ist unannehmbar. Das genaue Gegenteil trifft zu: Es ist ein zusätzlicher Beleg für das ungeheure Ausmaß des Unrechts und zeigt das

jahrzehntelange Versagen der zuständigen Behörden, das seinerseits dringend aufgearbeitet gehört. Ein Verbrechen wird nicht kleiner, weil es viele begehen. Autoritäre, kultische Strukturen werden nicht dadurch harmlos, dass auch andere Künstler der Geschichte Unrecht begangen haben. Solche oberflächlichen Vergleiche verschleiern das Wesentliche: Mühl schuf ein geschlossenes System von Kontrolle, Gewalt und Abhängigkeit – eines, in dem es für die Betroffenen weder Schutz noch Ausweg gab. Das ist kategorial etwas anderes.

Wer im Falle Mühls noch auf der Trennung von Kunst und Künstler besteht, trifft eine bewusste Entscheidung: die Entscheidung, das Sektenwerk vom Wissen um seine Entstehungsbedingungen zu lösen – und wird damit seiner Aufgabe, Kunst verantwortungsvoll zu fördern, nicht gerecht. Wer dieses Unrecht heute verharmlost, wie es in diesem Interview geschieht, verlängert das Leid der Betroffenen.

Auch die Darstellung von Mühls Verurteilung im Artikel ist sachlich falsch. Sichrovsky schreibt, Muehl sei „wegen Beischlafs mit einer Minderjährigen verurteilt“ worden. Das ist unvollständig bis irreführend. Das Urteil von 1991 umfasste Unzucht mit Unmündigen, Beischlaf mit Unmündigen, sittliche Gefährdung von Personen unter 16 Jahren, Vergewaltigung, Missbrauch eines Autoritätsverhältnisses sowie Zeugenbeeinflussung und Verstöße gegen das Suchtgiftgesetz – in mehreren Fällen und über viele Jahre. Diese Verharmlosung ist kein redaktionelles Versehen. Sie ist Teil desselben Musters.

Abschließend möchten wir auf eine weitere Fehlinformation hinweisen – diesmal im Redaktionskasten. Dort wird der Friedrichshof als „blühendes Unternehmen mit Kindergarten und Schule, drei Fremdsprachen obligat“ beschrieben. Das ist falsch. Die Sekte existiert nicht mehr. Kindergarten und Schule gab es am Friedrichshof während der Sektenzeit – sie waren Teil eines Systems, in dem Kinder von ihren Eltern getrennt und kollektiv „erzogen“ wurden. Was heute fortbesteht, ist die Friedrichshof Wohnungsgenossenschaft. Diese Fehlinformation passt leider ins Bild: Wo das Interview verharmlosend formuliert, übernimmt der Redaktionskasten offenbar unreflektiert die Selbstdarstellung aus der Sektenzeit.

Die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner – damals erwachsene Mitglieder der Mühl-Sekte

Verfasst von: Claudine Dufrène, Katrin Gerard, Kerstin Groenlund, Ruth Bourgogne

Mitunterzeichnet von:

1. Brigitte Adler
2. Ulla Aigeltinger
3. Baerbel Albrecht
4. Peter Bartels
5. Sabine Bartels
6. Olivier Bourgogne
7. Hervé Dejongh
8. Gisela Flohr
9. Laurent Gaillard
10. Herrmann Gerard
11. Michéle Gonzalez
12. Jean Christoph Gonzalez
13. Karin Moritz
14. Wenke Lagertha Fugelli Mühleisen
15. Bruno Nedell

- 16. Friedrich Niepmann
- 17. Susan Rozelle
- 18. Gerd Saupe
- 19. Hans Schröder-Rozelle
- 20. Wolfgang Spurk
- 21. Martin Stiefel
- 21. Ary Strien
- 24. Tasos Zembylas